Ist ein Denkmal noch zeitgemäss?

Erinnerungskultur Anna und Luis Hilti sowie Toni Büchel möchten ein Denkmal zur Liechtensteiner Auswanderungsgeschichte realisieren. Wie sie das angehen wollen und was ihre Beweggründe sind, erzählen sie im Interview.

Interview: Mirjam Kaiser
mkaiser@medienhaus.li

Anna und Luis Hilti sowie Toni Büchel anlässlich des ersten Ideen-Workshops im Kunstraum Engländerbau. Bild: Mirjam Kaiser

Die Hälfte der heutigen Denkmäler sind im Rahmen eines Jubiläums entstanden. Als bereits geplantes Denkmal soll 2019 die Hängebrücke zur 300-Jahre-Liechenstein-Feier dazukommen.

Sie planen, ein Denkmal zur Auswanderungsgeschichte zu verwirklichen. Wie wollen Sie das angehen?
Anna Hilti: Das Erstellen eines Denkmals interessiert uns weniger als die Frage, ob wir uns als Nation der eigenen Migrationsgeschichte bewusst sind. Wir haben den Eindruck, dass sie teilweise vergessen gegangen ist und fragen uns, ob das Bewusstsein über diese Geschichte einen Einfluss hätte, wie wir mit gegenwärtigen Herausforderungen zu diesem Thema umgehen oder darüber denken und urteilen. Ein Denkmal ist vielleicht die naheliegendste Form, um im öffentlichen Raum auf ein geschichtliches Ereignis hinzuweisen. Wir möchten jedoch auch hinterfragen, ob diese Form noch zeitgemäss ist. Darum haben wir nun einen Prozess losgetreten, durch den wir herausfinden wollen, welche Form des Gedenkens sinnvoll wäre.

Wie sieht dieser Prozess aus?
Luis Hilti: Als Erstes wollten wir die bestehende Denkmal-Landschaft Liechtensteins erforschen, um zu sehen, wer wann und wofür ein Denkmal errichtet hat. Hierfür haben wir versucht, so viele Denkmäler wie möglich ausfindig zu machen, die jetzt alle in Form von Zeichnungen in der derzeit im Engländerbau stattfindenden Ausstellung «Komplizen» zu sehen sind. Für die Vernissage haben wir alle Denkmäler in Esswaren nachgebaut und zum Verzehr freigegeben. Damit wollten wir dem Thema die Schwere nehmen. Auch ging es darum, eine Diskussion anzustossen, provoziert durch den Materialwechsel. Die Besucher blieben vor einem Fürsten aus Brot oder dem Papst aus Kartoffel stehen und diskutierten. Das hätten sie vor einer Denkmal-Liste oder ein paar Fotos vielleicht nicht gemacht. Hier konnten wir auch Denkmäler zeigen, die wir nicht finden konnten, wie die 58 Eichen, die zu Ehren von Fürst Johann II. vor über hundert Jahren gepflanzt wurden.

Toni Büchel: Einen ersten Schritt in Richtung ‹Ideen sammeln› nahmen wir bei der ersten Rahmenveranstaltung ‹das fehlende Denkmal› mit Texten, die sich mit dem Thema Auswanderung auseinandersetzten. Als Inspiration entwickelten alle Teilnehmer spielerisch ein Denkmal aus Zucker mit Name und einer Idee, wo und in welchem Material es gebaut werden könnte. Nachdem wir nun über 20 Ideen für Denkmäler haben, ist es Zeit, nochmals einen Schritt zurückzutreten und zu fragen: Braucht es so etwas überhaupt? Was bedeuten Denkmäler in unserer Zeit und was bedeuteten sie früher für das Selbstverständnis eines Landes? Hierfür haben wir eine Künstlerin, einen Künstler, einen Historiker und einen Journalisten eingeladen, um dies am 22. August in einem offenen Format zu diskutieren. Natürlich wie immer im ‹Zwischendeck› im Engländerbau. Wir erhoffen uns von diesem Abend weitere Erkenntnisse für unser Vorhaben.

Wie soll denn das Denkmal aussehen?
Luis Hilti: Das ist derzeit noch offen. Im Engländerbau gibt es aber schon über 20 Vorschläge von den Workshop-Teilnehmern und uns selbst zu besichtigen. Diese reichen von einem riesigen Rheinstein- und Rheinholz-Haufen vor dem Landtag über einen Spielplatz in Schiffform im Riet bis hin zu monumentalen Goldtürmen im Städtle. Das Schlussresultat mag nochmals etwas ganz anderes sein. In der momentanen Phase geht es darum, den Denk-Raum um das Thema ‹Denkmal› zu erweitern und so viele Menschen wie möglich daran teilhaben zu lassen.

> «Liechtensteiner sind meist aus wirtschaftlicher Not ausgewandert.»
>
> **Anna Hilti**
> Künstlerin

Anna Hilti: Man kann bereits sagen, dass im Austausch mit den Besuchern ein Interesse – wenn nicht sogar eine Dringlichkeit – für die Aufarbeitung der Emigrationsgeschichte spürbar wurde. Insbesondere auch dafür, die eigene Geschichte mit der Gegenwart zu verknüpfen.

Braucht es eine spezielle Bewilligung, um ein Denkmal aufzustellen?
Luis Hilti: Das kommt ganz darauf an, was für eine Form das Denkmal haben wird. Sollte es sich um einen Körper im öffentlichen Raum handeln, wie dies typischerweise der Fall ist, braucht es sicher eine Bewilligung, wenn wir es nicht tags darauf auf der Deponie suchen gehen wollen. Aber beim Workshop gab es zum Beispiel auch Ideen für Denkmäler aus Wasser (‹Flüchtlingswelle›), Inschriften in Steine des Rheindamms oder eine Skulptur in einem sehr kleinen Masstab, platziert auf Bargella. Hierfür könnte man eventuell ohne Bewilligung davonkommen ...

Das Thema ist ja die Liechtensteiner Auswanderungsgeschichte. Was machte damals eine Auswanderung aus? Welche Schicksale wollt ihr darstellen?
Anna Hilti: Liechtensteiner sind meist aus wirtschaftlicher Not ausgewandert, hauptsächlich in die USA. Vor allem im 19. Jahrhundert bedeutete die Emigration, einen langen, beschwerlichen und teuren Weg in ein unbekanntes Land auf sich zu nehmen – ohne grosse Chance, jemals wieder heimzukehren oder auf Besuch zu kommen. Das heisst, dass die Not sehr gross gewesen sein muss, wenn aus Dörfern wie Balzers in bestimmten Jahren jede zehnte Person ausgewandert ist. Ob wir in unserem Projekt auf ein bestimmtes Schicksal eingehen oder ob es bei der allgemeinen Thematisierung der Auswanderung geht, ist noch offen.

Warum ist es euch wichtig, ein solches Denkmal zu bauen?
Toni Büchel: Der Ausgangspunkt für die Denkmal-Idee war die Feststellung unsererseits, dass uns unsere Emigrationsgeschichte zwar irgendwo im Hintergrund als Umstand bewusst war, dass sie aber in Bezug auf das liechtensteinische Selbstverständnis oder den heutigen Umgang mit «Fremden» kaum mehr eine Rolle zu spielen scheint. Für unsere Wahrnehmung in Bezug auf Migrationsthemen heisst das konkret, dass sich unsere Generation als gewissermassen Begünstigte – weil in einem wirtschaftlich prosperierenden Land gross gewordene – wahrnimmt. Dass unsere Vorväter sehr oft froh waren, ihr Glück in Zeiten, in denen noch Rheinnot und Rüfenabgänge und nicht die dritte Säule, Immobilien oder die Vorzüge von Goldanlagen etc. die prägenden Themen waren, an anderen Orten zu versuchen, ist dabei zu wenig präsent. Diesem Vergessen würden wir gerne etwas entgegensetzen, und um die Erinnerung an dieses unserer Meinung nach wenig beleuchtete und gerne übersehene Kapitel unserer Vergangenheit zu pflegen und wachzuhalten, schien uns ein Denkmal im weitesten Sinne das Naheliegendste.

Braucht es in der heutigen Zeit überhaupt noch Denkmäler, wo doch alle Informationen im Internet gefunden werden können?
Anna Hilti: Das ist eine wichtige Frage, die wir uns in diesem Projekt ebenfalls stellen. Das Internet sehen wir zwar weniger als Konkurrenz, aber es ist in der Tat so, dass wir zahlreiche Denkmäler, die wir fotografiert und gezeichnet haben, vorher nicht kannten. Nicht weil sie versteckt wären, sondern weil wir sie schlicht und einfach nicht gesehen haben. Das heisst, dass ein Findling mit Inschrift oder eine Bronzestatue eines Fürsten heute nicht mehr die gleiche Wirkung entfaltet wie in früheren Zeiten. In unseren Augen muss die Erinnerung nach wie vor gepflegt werden, aber die Form darf überdacht werden.

> «Schwierige Kapitel werden sehr selten thematisiert. »
>
> **Toni Büchel**
> Historiker

Ihr habt ja auch eine Recherche zu den bestehenden Denkmälern gemacht. Wie viele gibt es schon? Und wie sehen sie aus?
Toni Büchel: Wir haben bislang 35 Denkmäler gefunden, aber es gibt noch mehr und wir finden laufend neue. Was uns auffällt ist, dass die meisten davon etwas mit dem Fürstenhaus oder der Kirche zu tun haben oder für irgendwelche Jubiläen angelegt worden sind. Bürgerliche Protagonisten, einfache Leute sowie unangenehme oder schwierige Kapitel dagegen werden sehr selten thematisiert. Genau Letzteres fänden wir aber im Hinblick auf einen gesunden Umgang mit Erinnerung ebenfalls wichtig.

Bis wann rechnet ihr mit der Fertigstellung des Denkmals?
Luis Hilti: Der genaue Zeitpunkt ist noch offen. Es ist auch offen, ob das Resultat wirklich ein Denkmal sein wird oder sich herausstellen wird, dass eine andere Form des Gedenkens geeigneter wäre. Die Plattform im Engländerbau wollen wir für die Entwicklung sowie die Diskussion darüber nutzen. Es ist ein Prozess mit offenem Ausgang.

Finest handcrafted music from the Alps

Herbert Pixner Projekt

Samstag, 19. August 2017, 20 Uhr

Vaduz, Vaduzer-Saal

»Herbert Pixner lässt seine Zuhörer beinahe atemlos zurück.« Süddeutsche Zeitung

Vvk-Stellen: Liechtensteinische Poststellen in Vaduz, Schaan, Eschen; Online unter www.starticket.ch, www.ticketcorner.com, www.musikladen.at. Telefonisch unter: Tel. 0900 800 800 (CHF 1,19/min)